



Es gibt Nächte, die bleiben im Gedächtnis, weil sie glitzern. Und es gibt Nächte, die sich einbrennen. In den frühen Stunden des 1. Januar 2026 verwandelte sich im Schweizer Wintersportort **Crans-Montana** eine ausgelassene Silvesterfeier in ein Inferno, dessen Ausmaß selbst erfahrene Einsatzkräfte sprachlos zurückließ. Dutzende Menschen verloren ihr Leben, rund hundert weitere trugen Verletzungen davon, viele von ihnen schwer. Noch ringen Behörden und Helfer um Klarheit, um Namen, um Gewissheit.

Kurz nach Mitternacht herrschte in der Bar Le Constellation das, was man in alpinen Nächten kennt: Gedränge, Lachen, Musik, der Duft von Champagner und nassem Schnee. Ein Ort, an dem Touristinnen und Touristen aus ganz Europa das alte Jahr verabschiedeten. Gegen 1.30 Uhr Ortszeit änderte sich alles. Augenzeugen berichten von einem plötzlichen Knall, von Sekundenbruchteilen, in denen aus Feierlaune nackte Panik wurde. Flammen schossen durch den Raum, Rauch verdichtete sich zu einer schwarzen Wand, Fluchtwege verschwanden.

Manche rannten, andere stolperten, wieder andere suchten verzweifelt nach einem Ausgang und Luft. Enge Treppenhäuser wurden zu Fallen, Fenster zu letzten Auswegen. Wer es hinausschaffte, sprach später von Hitze, die die Haut brennen ließ, von Schreien, die im Lärm des Feuers untergingen. Eine Szene wie aus einem Albtraum, nur ohne Erwachen.

Was den Brand auslöste, bleibt Gegenstand intensiver Ermittlungen. Hinweise deuten auf eine Explosion oder eine sogenannte Flashover-Situation hin, bei der sich brennbare Gase schlagartig entzünden. Terroristische Motive schlossen die Behörden früh aus, auch von Vorsatz ist bislang keine Rede. Es sind diese nüchternen Formulierungen, die in scharfem Kontrast stehen zur Wucht des Geschehenen.

Während im Inneren noch Menschen um ihr Leben kämpften, lief draußen eine Rettungsmaschinerie an, wie sie selbst in den Alpen selten ist. Die **Kantonspolizei Wallis**, Feuerwehr und Sanitätsdienste rückten mit einem Großaufgebot an. Hubschrauber schnitten durch die kalte Nachtluft, Rettungswagen standen Stoßstange an Stoßstange. Hunderte Einsatzkräfte arbeiteten Schulter an Schulter, koordiniert und doch unter immensem Zeitdruck.

Die Krankenhäuser der Region erreichten rasch ihre Belastungsgrenzen. Schwer brandverletzte Patientinnen und Patienten wurden nach Sion, Genf, Lausanne und Zürich verlegt. Intensivstationen wurden umfunktioniert, Personal einberufen. Wer an diesem Morgen Dienst hatte, wird ihn nicht vergessen. Manche Ärztinnen sprachen später von einer Stille zwischen den Alarmen, die lauter war als jedes Signal.

Um den Brandort wurde ein Sperrgürtel gelegt, der Ort selbst stand unter einem



Überflugverbot. Für Angehörige der Vermissten wurden Anlaufstellen, Hotlines und Räume für Gespräche eingerichtet, für Tränen, für das Warten. Psychologische Notfallteams begleiteten Menschen, die in einer einzigen Nacht Freunde, Partner, Kinder verloren. Manchmal genügte ein Blick, um zu wissen, dass Worte hier kaum helfen.

□ Explosion en Suisse : "Tous les blessés ont pu être pris en charge. Nous dénombrons une centaine de blessés et plusieurs dizaines de personnes sont présumées décédées", affirment les autorités#canal16
pic.twitter.com/dyl5mPTZaj

— franceinfo (@franceinfo) January 1, 2026

Crans-Montana ist kein abgelegenes Bergdorf, sondern ein internationaler Treffpunkt. In der Hochsaison mischen sich Sprachen, Akzente, Lebensgeschichten. Entsprechend international dürfte auch die Liste der Opfer sein. Erste Hinweise sprechen von ausländischen Staatsangehörigen unter den Verletzten, weitere Identifizierungen ziehen sich hin. Es ist eine mühsame, belastende Arbeit, die Zeit braucht und Geduld erzwingt – etwas, das Angehörige kaum aufbringen können.

Politisch blieb die Katastrophe nicht ohne Echo. In der Schweiz wie in den Nachbarstaaten äußerten Regierungsvertreter ihre Bestürzung, würdigten den Einsatz der Helfer, sagten Unterstützung zu. Doch jenseits offizieller Worte zeigte sich vor allem eines: eine Welle der Anteilnahme. Kerzen vor Hotels, handgeschriebene Zettel, stille Umarmungen. In einem Ort, der sonst vom Trubel lebt, herrschte eine fast greifbare Nachdenklichkeit.

La police cantonale valaisanne a produit ce montage après le drame de Crans-Montana, le 1er janvier 2026. pic.twitter.com/5JYb1JMSfl

— Le Temps (@LeTemps) January 1, 2026

Solche Brände werfen immer auch unbequeme Fragen auf. Nach Sicherheitskonzepten, nach Fluchtwegen, nach der Rolle von Pyrotechnik in geschlossenen Räumen. Nach Verantwortung. Antworten darauf lassen sich nicht erzwingen, sie müssen erarbeitet werden, Schritt für Schritt, Beweis für Beweis. Die Staatsanwaltschaft hat die Ermittlungen aufgenommen, Zeugen werden befragt, Spuren gesichert. Das dauert.

Was bleibt, ist eine Silvesternacht, die nicht mit Feuerwerk endete, sondern im Feuer. Eine



Nacht, die zeigte, wie dünn die Linie zwischen Fest und Katastrophe verläuft. Und eine Gemeinschaft, die nun vor der Aufgabe steht, Trauer zuzulassen, ohne daran zu zerbrechen. „Unfassbar“, sagt ein Einheimischer am Morgen danach, blickt auf die verkohlten Reste des Gebäudes und schüttelt den Kopf. Mehr Worte braucht es manchmal nicht.

Von C. Hatty

■■■ Au moins 40 personnes sont mortes et plus de 100 ont été blessées dans l'explosion survenue dans un bar à la station de ski de Crans-Montana, en suisse.

Aucune information sur le bilan définitif ni sur l'origine de l'explosion n'a été communiquée pour le moment.

Le bilan... pic.twitter.com/D1276kSqgD

— LMS Radio, La Musique Star ■■■ (@LAMUSIQUESTAR) January 1, 2026